

Die Hugenottenkirche

Erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, ISSN 1618-8659

73. Jahrgang Juni und Juli 2020 Nummer 6-7

Liebe Leserinnen und Leser,

zum 1. Juni kann Pfarrer Dr. Ulrichs endlich seine Stelle wechseln und bei uns anfangen. Mit der Amtseinführung warten wir aber, bis wir wieder mit mehr als 50 Menschen Gottesdienst feiern dürfen. Dennoch wird Pfarrer Ulrich gleich voll loslegen und alle Gottesdienste im Juni halten. Ich werde drei Wochen Urlaub nehmen, den ich nach der langen Vakanzzeit auch brauche.

Da die Gottesdienste noch auf den Gemeindegang verzichten müssen, bringen Kilian Nauhaus und Michael Ehrmann in einige Gottesdienste Musiker mit, die mal singen, mal Saxophon oder Fagott oder Geige spielen.

Ab Juni wird auch die Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt ihre Gottesdienste jeweils am 2. und 4. Sonntag in der St. Matthäus-Kirche feiern, wozu wir herzlich einladen.

Über eine besondere seelsorgerliche Erfahrung in Corona-Zeiten berichtet Pfarrer Ulrichs in dieser Ausgabe. Da in ihr nicht auf das Pfingstkonzert des Chores oder das Gemeindefest hinzuweisen ist, nutze ich den zur Verfügung stehenden Platz, um ausführlicher als sonst von der Arbeit des Consistoriums zu berichten und zu erläutern, was uns gerade beschäftigt. Obwohl vieles vorankommt, gibt es auch eine schlechte Nachricht: Die Fertigstellung der Innensanierung im Dom verzögert sich erneut.

Bleiben Sie gesund und munter! Mit herzlichen Grüßen, auch von Karl Friedrich Ulrichs,

Ihr *Jürgen Kaiser*

.....Monatsspruch für Juni

Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder.
(1. Kön 8,39)

König Salomo steht in seinem großen Tempel. Er hat ihn in Jerusalem bauen lassen. Sein Vater David hatte es Gott versprochen, konnte es aber nicht einlösen. Nun ist der Tempel fertig und Salomo weiht ihn ein. Er spricht ein Gebet. Es ist ein sehr langes Gebet, viel länger als das Vaterunser, aber mit ähnlichen Bitten.

Gott, der im Himmel wohne, solle seinen Namen im Tempel wohnen und dort heiligen lassen. Gottes Wort solle wahr werden. Vor allem zwei Bitten, die auch im Vaterunser vorkommen, werden von Salomo detailliert vorgebracht: die Bitte um das tägliche Brot und die Bitte um Vergebung der Schuld.

Im Konfirmandenunterricht haben wir gelernt,

dass sich die Brotbitte des Vaterunser nicht nur auf das Brot oder die Nahrung bezieht, sondern auf alles, was wir zum Leben brauchen. „Damit beten wir: Versorge uns mit allem, was für Leib und Leben nötig ist“, erklärt der Heidelberger Katechismus. So nennt Salomo nicht nur den Regen gegen die Dürre, Getreidebrand und Heuschrecken, sondern denkt auch an die Pest und andere schlimme Krankheiten. Aber er betet nicht direkt um Verschonung von all diesen Plagen und Gefahren, sondern er betet darum, dass Gott die Menschen erhören möge, wenn sie etwa bei einer Hungersnot oder bei einer Seuche zu ihm beten.

Es ist schon bemerkenswert, dass ein König einen großen Tempel baut und den dann - weil er offenbar auch oberster Priester ist - mit einem Gebet einweihet, in dem er klarstellt: Gott wohnt nicht in diesem Tempel und es sind nicht nur die Priester, die in diesem Tempel zu Gott beten können, sondern jeder kann überall zu Gott beten. Ausdrücklich nennt Salomo dabei auch die Fremden, die im Land wohnen, die Menschen, die keine Israeliten sind und die dennoch zum Gott Israels beten. Auch deren Bitten soll Gott erhören.

Man würde erwarten, dass so ein neuer prächtiger Tempel einen religiösen Exklusivanspruch erhebt, dass also nur in ihm einzig durch die Priester allein für die Belange Israels zum Gott Israels gebetet werden könne. Doch das Gegenteil ist der Fall: Dieser neue Tempel soll alle ermutigen, sich mit ihren Nöten direkt an Gott zu wenden. Der Gott Israels ist nämlich kein Gott, dem es genüge, sich in seinem Tempel dienen zu lassen. Er sucht den Kontakt zu allen Menschen, er geht auf die Menschen zu, er will wissen, was sie umtreibt. Er kennt das Herz aller Menschenkinder - nicht um dort etwas bloßzustellen oder ein Geheimnis zu entlarven, nicht um zu kontrollieren und zu maßregeln, sondern weil alle Menschen ihm am Herzen liegen. Weil er uns kennt - besser wohl als wir selbst uns kennen - weiß er auch, was uns bedrückt und warum wir uns an ihn wenden. Er wird unsere Bitten nicht überhören und sie nicht verwerfen.

Jürgen Kaiser

.....Aus dem Inhalt

Aus dem Consistorium	42
Monatsspruch Juli / Suppe und Seelsorge	43
Communauté francophone	45
Musikalischer Gottesdienst / Hiob und seine Freunde	46
Mitgliederstand / Kontakte	47
Predigtplan / Gebet	48

Übergabe der Domräume verzögert sich erneut

Aus der Generalversammlung vom 13. Mai

Nachdem die Sitzung im April wegen der Pandemie abgesagt wurde, kamen wir im Mai wieder zusammen, allerdings nicht wie üblich im Sitzungsraum in Halensee sondern im Kirchsaal, um den gebührenden Abstand voneinander einhalten zu können. Die ungewohnte Sitzordnung hat der Diskussionsfreudigkeit keinen Abbruch getan. Wie im Gottesdienst so haben wir auch zu Beginn der Sitzung auf das gemeinsame Singen verzichtet. Zum ersten Mal war Pfarrer Ulrichs dabei, allerdings nur zu Gast, da er seinen Dienst in der Gemeinde erst im Juni antritt. Da er die nächste Sitzung im Juni schon gleich als modérateur leiten muss, hat er schon mal einen Einblick erhalten, wie das bei uns läuft. Die wichtigste Regel für den modérateur: Um neun ist Feierabend, bis dahin muss alles abgearbeitet sein. Das haben im Mai trotz einer umfangreichen und gewichtigen Tagesordnung geschafft.

Zur Diskussion und Beschlussfassung standen nämlich mehrere Vertragswerke, die uns das Kuratorium der Französischen Friedrichstadtkirche vorgelegt hat. Unsere Französische Friedrichstadtkirche ist ein Haus für viele. Als Kirche wird sie von drei Gemeinden genutzt (Hugenottengemeinde, Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt und Communauté francophone), bisweilen auch von der EKD. Als Veranstaltungsraum wird sie von der Evangelischen Akademie genutzt und von der „Besondere Orte GmbH“ für diverse Veranstaltungen vermietet. Die vielfältigen Nutzungsinteressen werden vom Kuratorium durch vertragliche Regelungen zum Ausgleich gebracht. Auf diese Weise ist es schon in den letzten Jahren zu einem weitgehend konfliktfreien Miteinander der verschiedenen Institutionen gekommen.

Im Zuge der Neuverpachtung des Restaurants mussten auch der Vertrag für die Geschäftsbesorgung und für das Veranstaltungsmanagement neu geregelt werden. Mit der Geschäftsbesorgung (Betriebskosten- und Facilitymanagement) wurde der Servicebetrieb des Ev. Johannesstifts beauftragt, das Veranstaltungsmanagement soll weiterhin die „Besondere Orte GmbH“ betreuen. Dafür wurde ein neuer „Nutzungsüberlassungsvertrag“ ausgehandelt, den wir gebilligt haben. Vergaberichtlinien legen fest, für welche Art von Veranstaltungen unsere Kirche gemietet werden kann und wie dabei mit dem Kirchenraum umzugehen ist. Mit diesen Fragen hat sich das Consistorium in einer Klausurtagung im Herbst 2018 eingehend befasst. Das Kuratorium ist bereit, einige Präzisierungen, die wir in der Klausur an den bestehenden Vergaberichtlinien vorgenommen haben, zu übernehmen. So sollen neben dem Verbot von Verkaufsveranstaltungen und parteipolitischen Veranstaltungen auch Veranstaltungen von

Parteienstiftungen vor Wahlen nicht möglich sein. Außerdem sollen bei Vermietungen nicht die Kanzel und die Liedtafeln verdeckt werden und die Plakate der Gemeinde im Eingangsbereich nicht abgehängt werden.

Beschlossen haben wir außerdem die Nutzungsordnung, nachdem sie zuvor intensiv zwischen „Besondere Orte“, Kirchenmusikdirektor Nauhaus und uns beraten worden war. Diese Ordnung legt fest, dass an Sonn- und Feiertagen und an besonderen Werktagen, wie etwa dem 29. Oktober, nur die Gemeinden in der Kirche sind bzw. nur nach Freigabe durch die Gemeinden vermietet werden kann. Die Ordnung legt auch fest, welche und wie viele Werktage für die Kirchenmusik reserviert sind. In der Regel werden sich künftig kirchliche und kirchenmusikalische Veranstaltungen um das Wochenende gruppieren (Fr - Mo) und die Kernwoche (Di - Do) für Vermietungen zur Verfügung stehen. Vor der Wiedereröffnung der Friedrichstadtkirche wollen wir als Gemeinde ein neues Konzept der Citykirchenarbeit ausarbeiten. Darin wird die Kirchenmusik wie bisher eine zentrale Rolle spielen.

Sodann beschäftigte uns das Hugenottenmuseum. Seit einem Jahr arbeiten wir darauf hin, dass uns die Räume im Dom für das Museum im Erdgeschoss und die Verwaltung oben unterm Dach zum 1. Juli übergeben werden können. Ursprünglich war die Fertigstellung der Baumaßnahmen, die Wiedereröffnung des Museums und der Umzug unserer Verwaltung für den Sommer und Herbst letzten Jahres geplant. Dann traten aber große Schwierigkeiten mit einem Gewerk auf, so dass man uns von Seiten der Bauleitung auf den Sommer dieses Jahres vertrösten musste. Und nun haben wir erfahren, dass auch dieser Termin wegen erneuter Probleme mit einem Handwerker nicht zu halten ist. Ein neuer Übergabetermin konnte nicht genannt werden. Wir haben daraufhin all unsere Planungen für die Eröffnung und eine vorlaufende Sonderausstellung eingestellt. Nicht nur die unbestimmte Verzögerung in der Baufertigstellung, auch die Pandemie lassen es derzeit als sehr zweifelhaft erscheinen, dass wir das Museum noch in diesem Jahr werden eröffnen können.

Bereits im letzten Jahr hatten wir eine neue - zunächst befristete - Stelle für das Museum beschlossen. Da das Museum mit der neuen Ausstellung mehr Aktivität entfalten soll als zuvor, muss Herr Violet einen Kollegen oder eine Kollegin zur Seite bekommen. Herr Violet wird sich künftig auf die Bibliothek, das Archiv, die Ahnenforschung, die wissenschaftliche Zuarbeit und die Erhaltung der Sammlung konzentrieren, während die neue Stelle den Betrieb des Museums gestalten und verantworten soll. Wir haben die Stelle ausgeschrieben und 65 Bewerbungen erhalten. Eine erste Runde an Vorauswahlgesprächen wurde geführt, so dass der Generalversammlung einige Bewerbungen präsentiert werden konnten, die wir für geeignet halten. Es

werden weitere Gespräche geführt. In der nächsten Ausgabe werden wir berichten können, wen wir für diese Stelle gewinnen konnten.

Leider wird uns Frau Ewald Ende Juni verlassen. Seit vier Jahren betreut sie die Neugestaltung der Dauerausstellung und hat Planung wie Realisierung im Grunde abgeschlossen. Das Projekt sollte längst fertig sein, zögerte sich aber immer weiter hinaus, weil die Innensanierung der Räume wegen unzuverlässiger Handwerker nicht vorankam. Wir mussten daher den befristeten Vertrag mit Frau Ewald immer wieder verlängern. Nun hat Frau Ewald beschlossen, sich beruflich umzuorientieren, weshalb mit der Besetzung der neuen Stelle plötzlich Eile geboten war. Wir bedauern sehr, dass Frau Ewald uns verlässt, bevor die neue Ausstellung realisiert und besichtigt werden kann. Sie hat das Projekt sehr zuverlässig und sachkundig sowie mit außerordentlicher Umsicht und Klugheit vorgebracht. Wir haben ihr viel zu verdanken.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Gemeindeleben und die Gottesdienste wurden kurz angesprochen. Sie sollen ausführlich Thema im Mittwochsconsistorium am 27. Mai sein. Während des ersten „Corona-Gottesdienstes“ mit Abstand, Maske und ohne Gesang in Halensee am 10. Mai hat dann auch die Orgel ihren Betrieb eingestellt. Glücklicherweise konnte der Organist (Michael Ehrmann) auch singen und stellte sofort auf die eigene Stimme um. Der Orgelbauer stellte am Tag darauf die Diagnose: Die Orgel braucht einen neuen Motor. JK

..... Monatsspruch für Juli

Der Engel des Herrn rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. (1. Kön 19,7)

Der Weg durch ein Jahr, das uns allen in Erinnerung bleiben wird, ist zur Hälfte gegangen. Jetzt im Sommer und dann im Herbst werden wir weitere Schritte heraus tun aus dem, was unser öffentliches und berufliches Leben dürr werden ließ, viele in die Einsamkeit führte oder ihre Einsamkeit fühlen ließ. Ein langer Weg zurück aus der pandemischen Wüste, ein Weg, der Kräfte zehrt, auch weil wir nicht genau wissen, wohin es gehen wird. Wir werden uns wohl wiederfinden in einem Leben, das auch unbekannt und ungewohnt ist. Wir werden uns in fremdem Terrain einrichten müssen. Bis dahin sind wir unterwegs. Hungrig und durstig sollten wir nicht losgehen.

Feindschaft, tückisch und unsichtbar wie ein Virus, ist über Elia hereingebrochen und führt ihn in eine Wüste, in der nur dornige Verzweiflung wächst und staubiger Selbstzweifel seinen Mund trocken werden lässt. Immerhin bietet nach einem langen

Tag und vierzig Kilometern ein Wacholderbusch einen Ort der Ruhe. Wenn wir von äußeren Wegen ruhen, geht der Weg nach innen. Elia findet aber auch dort nur Wüste und den Wunsch zu sterben. In seiner Verzweiflung vertraut er sich dem freundlichen Bruder des Todes an, dem Schlaf. Und erfährt Stärkung durch den freundlichen Engel, der ihn berührt und versorgt mit dem Nötigsten: ein geröstetes Brot und ein Krug Wasser.

Mit dieser Erfahrung in Wüste und Traum kann Elia wieder weitergehen. Gott stärkt mich mit Brot und Wasser und dem Mut, den mein Weg mir abverlangt. Er tut das nicht nur einmal und ausnahmsweise. Dem Monatsspruch für Juli sieht man zunächst nicht an, dass er von einer Wiederholung erzählt – lesen Sie einmal die ganze Geschichte in 1.Könige 19,1-8. Vor der Stärkung für den langen Weg aus der Wüste der Verzweiflung hatte Elia den gleichen Traum, erträumte sich denselben Engel, aß und trank – und schlief zunächst wieder ein. Erst nach dem zweiten Traum, der zweiten Begegnung, dem zweiten Essen konnte er aufbrechen und „durch die Kraft der Speise“ vierzig Tage wandern – so wie Mose vierzig Tage auf dem Gottesberg war, um die Gebote zu empfangen und so wie Jesus vierzig Tage in der Wüste war, um sich über seinen Weg klar zu werden. Vierzig Tage, eine quarantaine, ist biblisch die Zeit, in der Menschen sich finden, sich klären, gestärkt zu den anderen zurückkehren.

Die Geschichte vom Engel berührt mich, wie der Engel Elia berührt. Ein Brot sehe ich und einen Krug Wasser und bin traumhaft sicher, dass ich den weiten Weg bestehen werde. Gehen Sie in diesen Wochen bestärkt Ihre Wege aus der Pandemie und aus dem Urlaub zurück zu den Menschen!

Karl Friedrich Ulrichs

Suppe und Seelsorge

Erfahrungen eines Pfarrers in der Coronakrise

Sie kam jeden Tag: die Dame um die sechzig, die uns immer wieder zu verstehen gab, dass sie Suppe und Lunchpaket nicht für sich selbst braucht, sondern ihrer Nachbarin bringt. Sie sprach ein wenig verhuscht und machte auf mich den Eindruck, irgendwie neben sich zu stehen; sie ist sich also selbst eine Nachbarin. Sie freut sich, hier eine Station im Tageslauf zu haben, sehr umständlich packt sie alles zusammen, um die Begegnung mit uns auszudehnen.

Mit siebzig bis hundert anderen Menschen kam sie im April und Mai täglich zur „mobilen Suppenküche“ auf dem Marheinekeplatz in Kreuzberg. Mittags wurde hier von ehrenamtlichen Helfern Essen und Trinken ausgegeben. Initiiert und finanziert war diese Corona-Hilfsaktion von der Deutschen Bahn, die sich die Stadtmission als erfahrene Partnerin dazu geholt hatte. In der Kantine im Ostbahn-

hof wurde gekocht, ehrenamtliche Helferinnen und Helfer der Stadtmission stellten die Lunchpakete zusammen. Von der Verwaltung der „DB Sicherheit“ waren einige Ehrenamtliche da, zwei Kollegen von der „MUG“, der Mobilen Unterstützungsgruppe, standen vor der Essensausgabe und sorgten für Ordnung, für die Einhaltung der Abstandsregelung. In meinem Osterurlaub hatte ich hier angefangen mitzuhelfen. Ich wollte in der Zeit, in der die Corona-Maßnahmen einiges aus meinem bisherigen Arbeitsfeld zum Erliegen brachten, etwas Sinnvolles tun und hatte bei der Bahnhofsmision angefragt; und die organisierten gerade zusätzlich zu ihrer vielfältigen sozialen Arbeit mit Obdachlosen auch diese Nothilfe. Bei der Versorgung sollte es auch die Möglichkeit zum Gespräch geben – da kam die Anfrage eines Pastors gerade recht.

Und so begegne ich dem in einen langen schwarzen Mantel gehüllten Mann, in dessen Meldedatei das gleiche Geburtsjahr wie bei mir steht und der Eintrag, linksextemer Gewalttäter zu sein: „Naja, wissen Sie, 2017 die G20-Randale in Hamburg, da haben sie mich geschnappt. Und mit dem Eintrag in den Papieren haben dich die Bullen jahrelang auf dem Kieker.“ Dass ein solcher Eintrag doch irgendwann gelöscht werden müsste, wende ich nicht ein – es stimmt ja, dass er die Polizei und die Behörden als feindselig erfährt. Dass solche Wahrnehmungen wohl nicht fair sind, steht auf einem anderen Blatt.

Dann steht wieder die junge Dame in der Reihe, die Kleidung mit Luxusmarkenaufnähern und viel Strassschmuck trägt und ein verschlossenes Gesicht. Sie bleibt ganz bei sich, nimmt keinen Kontakt zu uns auf, dem Blick von uns Männern weicht sie aus. Sie wird wissen, wie toxisch Männerblicke sind, um von dem, was Männer sonst mit ihr machen, zu schweigen. Auch sie kann in Corona-Zeiten nicht „arbeiten“, hat kein Geld, braucht unsere Hilfe: die Suppe und unsere Freundlichkeit. Am dritten Tag bittet sie leise um eine Tasse Kaffee und bedankt sich scheu: „Spasibo.“

Und dann sind da noch der verschämte Alte, der zunächst aus sicherer Distanz zusieht und erst dann kommt, wenn es keine Schlange vor der Ausgabe gibt, der Obdachlose, der kaum noch Pfandflaschen in den Mülleimern findet, die Drogenkranke, die täglich zur Substitution zum Arzt muss und beim Kaffee erzählt, wie ihr Alltag aussieht – und ich bekomme eine Ahnung davon, wie wenig mit der „Grundsicherung“ gesichert ist. Beim Weggehen sagt sie: „Das war irgendwie gut. Danke fürs Zuhören.“ Auf den Welterklärer freue ich mich, nenne ihn für mich nach dem antiken Philosophen „Diogenes“; von ihm lerne ich eine geschärfte Wahrnehmung dessen, was ich übersehe in unserer großen Stadt. Unsere Gäste bekamen Essen und einen freundlichen Blick. Suppe und Seelsorge machen warm und satt.

Mich bereicherten diese Begegnungen. Wenn ich mich dazu setzte, wenn wir einen Kaffee mit-

einander tranken, waren wir schnell im Gespräch. Und interessant war auch, was die Kolleginnen und Kollegen von der DB Sicherheit erzählten. Auch Kerle mit breitem Kreuz schultern nicht ohne weiteres, was sie beim „PU“, dem gefürchteten Personenunfall auf der Strecke, sehen. Klar, sie wollen kein Weichei sein, aber sehen Sie einmal einen von der S-Bahn zerfetzten Menschen, der für die 25-Cent-Pfandflasche auf das Gleis gesprungen ist und nicht nach rechts geschaut hat. Für 25 Cent sein Leben verlieren, mitten in Berlin! Und es soll Leute geben, die eine Pfandflasche auf das Gleis werfen, weil sie es spaßig finden, dass sich die Flaschensammler in Gefahr bringen. Das Opfer hast du noch lange vor Augen, sagt der junge Mann, und die Bosheit der anderen macht dich sprachlos.

Und als einmal niemand eine Suppe bekam, fiel mein Blick auf die Kirche in der Ecke, und ich dachte an unsere kirchliche Tradition; die Reformierten haben Kirche von Anfang an so verstanden und gestaltet, dass die Ämter von Predigt und diakonischer Arbeit (und der Lehre und Leitung) gleichrangig sind – Calvins Lehre von den „vier Ämtern“. Und ich dachte: Ich bin hier jetzt am richtigen Platz. Mit neuen Erfahrungen und Wahrnehmungen gehe ich wieder in den Gemeindepfarrdienst.

Karl Friedrich Ulrichs

[Dieser Text erschien in etwas anderer Form zuerst in „Die Kirche“ 18/2020.]

Wie die Hugenotten nach Friedrichsdorf kamen

Von Schülern der Philipp-Reis-Schule konzipierte Kabinettausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen, 1. Juli bis 31. Oktober 2020

Friedrichsdorf liegt am Fuße des Taunus, knapp 20 km nordwestlich von Frankfurt am Main. Es ist eine der wichtigsten Kolonien französischer Glaubensflüchtlinge des 17. Jahrhunderts, die lange ihre besonderen Traditionen bewahrte. Dazu gehörte etwa der Gebrauch der französischen Sprache im Alltag, beim Gottesdienst und Magistrat bis ins späte 19. Jahrhundert. Viele Hinweise auf die Hugenotten sind auch heute noch im Stadtbild zu erkennen. Dies bewog die 11. Klasse der Philipp-Reis-Schule, Friedrichsdorf, sich auf eine Entdeckungsreise zu den Spuren der ersten hugenottischen Kolonisten zu begeben.

Pentecôte: air... souffle...esprit

Les disciples se sont réjouis et ils ont été remplis de paix et de joie quand Jésus les a salués pour la première fois dans son état de ressuscité. Jésus leur dit alors: « Comme le Père m'a envoyé, je vous envoie. » Il leur a demandé de continuer son travail d'amour et de compassion, de guérison et de pardon, et d'aller annoncer cette bonne nouvelle au monde. Ensuite, Jean nous dit que Jésus a soufflé sur eux. Donc ce soir de Pâques, Jésus a soufflé sur ses disciples... pas un soupir, pas une expiration accentuée, pas un tour de magie... mais un souffle sur eux.

Dans la Bible, le souffle est un mot, une image, une métaphore qui est utilisée pour parler des actes de création de Dieu. Dans Genèse 2, Dieu a insufflé le souffle de vie dans les narines du premier humain. Dieu a imprégné cette créature terrestre poussiéreuse de vie en lui insufflant le souffle de Dieu, et la créature est devenue un être vivant. Le souffle de Dieu est une métaphore de la puissance vivifiante de la présence de Dieu. Tout comme nous dépendons de l'oxygène de l'air pour vivre, nous dépendons aussi de Dieu pour notre vie.

Nous rencontrons une image similaire dans le livre d'Ézéchiel, lorsque Dieu insuffle la vie dans des os secs et crée une nouvelle vie au milieu de la mort. Les os secs ne peuvent pas prendre vie sans le souffle de Dieu vivant en eux.

Ainsi, dans l'Évangile de Jean, l'acte de souffler de Jésus sur ses disciples était un acte de création... il leur donnait une nouvelle vie. Jean nous dit que Jésus a soufflé sur ses disciples afin de montrer que lui le ressuscité a pris en mains ce groupe de personnes peureuses et l'a transformé en une nouvelle communauté. Il lui a donné une mission spéciale pour aller annoncer la bonne nouvelle au monde... pour quitter sa cachette sûre et proclamer la résurrection à tous ceux qui écouteront.

Tout en soufflant sur eux, Jésus leur dit: « Recevez le Saint-Esprit. » Pour créer cette nouvelle communauté, Jésus leur a accordé l'Esprit de Dieu. En quittant la vie terrestre, il leur a assuré que l'Esprit de Dieu serait toujours avec eux... les réconfortant, les stimulant et les guidant alors qu'ils continuaient à faire l'œuvre de Dieu dans le monde. Cet Esprit, ce souffle de Dieu que Jésus a donné à ses disciples ce soir de Pâques, est le même Esprit qui est présent parmi nous aujourd'hui. Le Saint-Esprit n'est pas un fantôme invisible qui se déplace au hasard sur la planète. Il n'a pas non plus de favoris, et n'est pas seulement disponible pour quelques privilégiés seulement.

Le Saint-Esprit est la présence promise de Dieu à toute la création à tout moment. L'Esprit de Dieu est comme l'air. Il est partout... présent à tous tout au long de la création de Dieu. L'Esprit de Dieu est comme le souffle. Nous avons besoin du souffle de Dieu tout comme nous avons besoin de respirer pour

exister en tant que créatures dans ce monde. L'Esprit de Dieu est présent dans toute la création, dans l'air que nous respirons, dans le vent que nous sentons souffler sur nous, dans le ciel bleu que nous admirons et dans l'atmosphère qui protège la vie sur Terre de la dureté des rayons du soleil.

En ce Jour de Pentecôte, nous ferions bien de retrouver cette compréhension de l'air... du souffle... et... de l'Esprit. Dans l'hébreu ancien, le mot pour souffle de Dieu, vent et Esprit était le même mot. Les anciens Hébreux ne séparaient pas l'air en mouvement du souffle de l'Esprit de Dieu. Les trois étaient si étroitement liés qu'ils n'avaient besoin que d'un seul mot pour les décrire tous.

Ma croyance chrétienne en l'Esprit de Dieu change ma façon de voir la Terre et la relation que Dieu a avec elle. L'air n'est pas une substance morte et éloignée que nous pouvons polluer et altérer à volonté. Elle est sacrée et nos actions devraient refléter autant que possible une telle conviction. L'Esprit de Dieu continue d'être parmi nous, créant une nouvelle vie et nous appelant à de nouvelles formes de communauté. Je crois qu'aujourd'hui l'Esprit appelle les chrétiens à être des leaders dans la restauration du bien-être de la Terre. Les chrétiens ont un rôle central à jouer pour assainir notre air, prévenir de nouveaux dommages à la couche d'ozone et faire des choix énergétiques avant-gardistes pour résoudre le problème du changement climatique.

Comme Jésus l'a révélé à ses disciples le soir de Pâques, la bonne nouvelle de la résurrection ne concerne pas seulement le salut personnel ou la vie après la mort. La bonne nouvelle de la résurrection est que l'Esprit de Dieu est toujours présent, travaillant à créer une nouvelle vie au milieu de la mort, appelant une communauté de personnes qui s'efforcera de continuer l'œuvre de Jésus dans le monde et nous guidant avec de nouvelles visions de notre relation et de notre responsabilité envers le reste de la création de Dieu.

Roger Foehrlé

..... Les cultes en juin et juillet

7 juin	Pasteur Foehrlé, installation du nouveau Conseil Presbytéral
14 juin	Culte bilingue, Pasteurs Foehrlé et Ulrichs
21 juin	Pasteur Foehrlé
28 juin	Pasteur Foehrlé
5 juillet	Pasteur Foehrlé
12 juillet	Culte bilingue, N.N. et Kaiser
19 juillet	N.N.
26 juillet	Pasteur Foehrlé

Bis zur Sommerpause fallen wegen der Corona-Pandemie alle Gemeindeveranstaltungen aus. Nur die Gottesdienste finden ab dem 10. Mai wieder statt, siehe dazu letzte Seite.

Ein bisschen Elbphilharmonie

im Musikalischen Gottesdienst in Halensee

Am 28. Juni hatte die bekannte Barockviolinistin Almut Schlicker, Gründerin und Konzertmeisterin des renommierten Barockensembles „capella vitalis berlin“, eigentlich ein Engagement in der Hamburger Elbphilharmonie. Dass das dort geplante Konzert dem Corona-Virus zum Opfer fällt, tut uns zwar für sie leid, für uns aber ist es eine glückliche Fügung, denn nun spielt sie stattdessen – gemeinsam mit mir an der Orgel – um 15.30 Uhr in Halensee. Wir musizieren Werke aus der Barockzeit, u.a. eine Sonate von Telemann.

Den Gottesdienst am 26. Juli um 15.30 Uhr werde ich allein an der Orgel bestreiten. Es gibt etliche schöne Musik, die sich auf einem solchen einmanualigen Instrument gut darstellen lässt, u.a. spiele ich die phantasievolle und spielfreudige Variationsreihe des Bach-Lehrers Georg Böhm über ein altes geistliches Lied mit dem unbezahlbaren Titel „Jesu, du bist allzu schön“.

Herzliche Einladung zu diesen beiden Terminen!

Ihr Kilian Nauhaus

Hiob und seine Freunde

Ein Disput über die Bedeutung von Leid

Meint ihr, dass ihr Gott täuschen werdet, wie man einen Menschen täuscht? (Hiob 13,9, Tageslosung vom 14. Mai)

Das sagt Hiob zu seinen Freunden. Hiob, der fromme Gottesankläger, zu seinen Freunden, den unfrohen Gottesverteidigern. Hiob, der alles verloren hat, seine Kinder, seinen Besitz, seine Gesundheit, Hiob will mit Gott streiten. Seine Freunde, die studierte Theologen sind und auch Seelsorger sein wollen, die ihren Freund besuchen, wenn es ihm so schlecht geht, und erst lange schweigen, um ihr Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen, sie fühlen sich verpflichtet, Gott zu verteidigen, nachdem Hiob sein Schweigen gebrochen und Gott fürchterlich verklagt hat.

Warum? Warum hat Gott mir das angetan, fragt Hiob. Er habe ihm nichts angetan. Gott sei ein Tyrann, der die Schuldigen wie die Unschuldigen vertilge (Hi 9,22), dem es Spaß mache, zu unterdrücken (Hi 10,3).

Solche Anklagen können die Freunde nicht auf Gott sitzen lassen. Sie sind Theologen. Sie kennen Gott. Jedenfalls geben sie vor, ihn zu kennen. Sie wissen, dass Gott gerecht ist. Jedenfalls geben sie vor, es zu wissen. Gott füge niemandem zu Unrecht

Leid zu, Gott strafe nicht zu Unrecht. Da es aber offensichtlich ist, dass Hiob leidet, sei er von Gott gestraft worden. Also müsse er gefrevelt haben. Es muss so sein, sonst wäre Gott ungerecht und nicht Gott. Das ist die Logik der Theologen.

Nein!, sagt Hiob. Er habe nicht gesündigt. Er müsse es ja wissen. Und nach allem, was wir als Leserinnen und Leser dieser gegen den Strom schwimmenden Bibelerzählung wissen, hat Hiob recht: Er war fromm und gottesfürchtig.

Der Disput zwischen Hiob und seinen Freunden stellt uns Leserinnen und Leser vor eine verquere Situation: Die, die für Gott einstehen und ihn verteidigen, liegen daneben, belügen ihn und täuschen ihn und der, der Gott anklagt und ihn des Unrechts zeigt, der ist ehrlich.

Theologie kann zur Lüge werden, ja mehr noch: zum Verrat an Gott. Wenn sie nur ihren Lehren und Maximen verpflichtet ist und nicht nach den Menschen schaut und ihren Erfahrungen, dann werden die Verteidiger Gottes zu Verrätern Gottes. Theologen müssen ihre Sätze an der Erfahrung derer messen, die das Erlebte zu Gott in Beziehung setzen. Das ist Frömmigkeit im besten Sinne: Alles, was ich erlebt habe, alles, was mir widerfahren ist, deute ich in irgendeiner Weise auf Gott hin. Theologie muss ihre Lehre an der Erfahrung der Frommen bewähren. Sonst wird Theologie zur Lüge und zur alle enttäuschenden Täuschung.

Meint ihr, dass ihr Gott täuschen werdet, wie man einen Menschen täuscht?

Ist das Corona-Virus eine Strafe Gottes? Manche Theologen sagen: Ja! Die meisten Theologen sagen: Nein! Ich glaube, beide haben Unrecht. Denn nur Hiob kann es sagen. Nur der, der leidet, weil ihn Covid-19 hart getroffen hat. Nur der kann sagen, ob das eine Strafe Gottes ist. Wenn er es so empfindet, dann weiß er auch, warum und wofür. Hiob wusste nicht, warum und wofür. Was er erlitt, war keine Strafe Gottes. Er wurde Proband einer teuflischen Versuchsreihe. Ein extremer Stresstest des Glaubens. Hält sein Glaube extremen Belastungen stand oder reißt er? Aber Hiob wurde nie gefragt, ob er Proband sein will. Er wurde es, ohne davon zu wissen. Davon wissen nur die Leserinnen und Leser dieser gegen den Strom schwimmenden Erzählung. Hiob aber ist ahnungslos und bleibt es. Und er bleibt fromm. Gerade in der Anklage Gottes!

Hiobs Leiden ist keine Strafe Gottes. Er wüsste nicht, wofür. Darauf muss man hören, auch als Theologe. Aber nicht jeder ist Hiob. Es könnte Covid-19 Erkrankte geben, die wissen, warum und wofür. Auch auf die muss man hören. Aber denen, die das Virus schlimm erwischt hat und die nicht wissen, warum und wofür, denen darf kein Theologe etwas einreden, schon gar nicht, um Gott zu verteidigen. Überhaupt sollte es die Theologie besser und in jedem Fall Gott selbst überlassen, sich zu verteidigen.

Jürgen Kaiser

Geburtstage

Wir gratulieren allen, die im Mai Geburtstag hatten, und wünschen ihnen Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen.

Im Mai feierten Geburtstag: Marie-Luise Bertschat-Nitka, 99 Jahre; Wolfgang Camplair, 83 Jahre; Renate Chollé, 80 Jahre; Alexander Dessombes, 83 Jahre; Roger Foehrlé, 81 Jahre; Brigitte Lindemann, 82 Jahre; Anneliese Marks, 86 Jahre; Katharina Mische, 82 Jahre; Anita Plath, 91 Jahre; Ursula Terkowski, 85 Jahre; Herbert Vollmar, 84 Jahre.

Sterbefall

Am 13. Mai verstarb Herr Gerhard Ostrowski im Alter von 93 Jahren.

Datenschutzhinweis

An dieser Stelle werden regelmäßig Geburtstage und kirchliche Amtshandlungen bekanntgemacht. Wenn Sie mit der Veröffentlichung Ihrer personenbezogenen Daten nicht einverstanden sind, können Sie der Veröffentlichung jederzeit widersprechen. In diesem Fall richten Sie Ihren Widerspruch bitte schriftlich oder elektronisch an das Gemeindebüro (Kontakt siehe unten).

.....Kontakte

Pfarrer

Pfarrer Dr. Jürgen Kaiser | Tel. 03328/ 34 90 41
Kaiser@franzoesische-kirche.de

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs | Tel. 0151/ 42 10 19 187 | Ulrichs@franzoesische-kirche.de

Gemeindebüro

Christiane Struck und Carmen Putzas
Tel. 030/ 892 81 46 | Fax 893 23 96
buero@franzoesische-kirche.de
Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin
Di. bis Fr. 8.00-12.00 Uhr

Diakonie

Jutta Ebert | Tel. 030/ 892 81 46
Ebert@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit

Marcus Stelter
Tel. 030/ 20 64 99 23
oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-kirche.de

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus | Tel. 030/ 20 64 99 23
Nauhaus@franzoesische-kirche.de

Chor

Holger Perschke | Tel.:0171 891 3602
info@h-perschke.de

Archiv, Bibliothek

Robert Violet | Tel. 030/229 17 60 | Fax 204 15 05
Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Hugenottenmuseum

Französischer Dom
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin
Wegen Sanierung geschlossen.

Fontane-Ausstellung

Kirchhof | Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Mo. bis Do. 9.00-16.00, Fr. bis 15.00 Uhr

Kirchhöfe

Kai Mattuschka | Tel. 030/ 494 53 79
kirchhoefe@franzoesische-kirche.de
Liesenstr. 7, 10115 Berlin
Di. und Do. 9.00-13.00 Uhr

Communauté protestante francophone

Pasteur Roger Foehrlé, Wollankstrasse 51, 13359 Berlin ; téléphone 030 530 99 563, courriel: rfoehrle@yahoo.fr.
www.communaute-protestante-berlin.de
Compte: Französische Kirche, Commerzbank
IBAN: DE07 1004 0000 0202 7001 05

Bankkonten

Consistorium der Französischen Kirche
Weberbank IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02
Postbank IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00

.....Impressum

„Die Hugenottenkirche“ ISSN 1618-8659 - erscheint monatlich im Selbstverlag des Consistoriums der Französischen Kirche zu Berlin, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin, Tel. 892 81 46. Auflage 1300. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Jürgen Kaiser. Bezugspreis 12,80 € jährlich (für Gemeindemitglieder mit der Kirchensteuer abgegolten). Postbank Berlin: IBAN: DE71 1001 0010 0014 0311 00, BIC: PBNKDEFF; Weberbank: IBAN: DE34 1012 0100 0020 4440 02, BIC: WELADED1WBB. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion unter Quellenangabe gestattet. Herstellung: Entwurf & Druck Frank Schneider. „Die Hugenottenkirche“ im Internet: www.franzoesische-kirche.de. Redaktionsschluss ist in der Regel der 12. des Vormonats.

Gottesdienstplan

Ab dem 4. Mai sind Gottesdienste mit bis zu 50 Personen wieder erlaubt. Es wird empfohlen, eine Mundschutzmaske zu tragen. Kindergottesdienst und Abendmahl sowie Predignachgespräch, Repas und Kaffee und Kuchen nach den Gottesdiensten können vorerst nicht stattfinden.

	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch um 11 Uhr in der St. Matthäuskirche am Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin	Reformierter Gottesdienst der Hugenottengemeinde auf deutsch im Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee	Communauté protestante, en français à 11h Coligny-Kirchsaal, Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin Halensee
So 07.06.	Ulrichs, mit Stephan Gähler, Tenor		Foehrlé, installation du Conseil Presbytéral
So 14.06.		11.00 Uhr: Ulrichs, Foehrlé, zweisprachig, mit Jochen Schneider, Fagott	
So 21.06.	Ulrichs, mit Clemens Hoffmann, Saxophon		Foehrlé
So 28.06.		15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Ulrichs	Foehrlé
So 05.07.	Kaiser		Foehrlé
So 12.07.		11.00 Uhr: Kaiser, N.N., zweisprachig	
So 19.07.	Kaiser		N.N.
So 26.07.		15.30 Uhr: Musikalischer Gottesdienst, Kaiser	Foehrlé
So 02.08.	Ulrichs		Foehrlé

Lieber himmlischer Vater!

Nun bitten wir dich, daß du uns Allen deinen Heiligen Geist gebest und immer wieder gebest, damit er uns erwecke, erleuchte, ermutige und fähig mache, den kleinen und doch so großen Schritt zu wagen: aus dem Trost, mit dem wir uns selbst trösten können, heraus und hinein in die Hoffnung auf dich. Kehre du uns selbst weg zu dir hin! Erlaube es uns nicht, uns vor dir zu verstecken! Laß es nicht zu, daß wir es ohne dich machen wollen! Zeige uns, wie herrlich du bist und wie herrlich es ist, dir vertrauen und gehorchen zu dürfen!

Wir bitten dich um dasselbe für alle Menschen: daß die Völker und ihre Regierungen sich deinem Wort beugen und damit für das Recht und den Frieden auf Erden willig werden möchten - daß dein Wort allen Armen, allen Kranken, allen Gefangenen, allen Betrübten, allen Unterdrückten, allen Ungläubigen, durch Rat und Tat recht bekanntgemacht und daß es von ihnen als Antwort auf ihr Seufzen und Schreien vernommen, verstanden und beherzigt werde - daß die Christenheit aller Kirchen und Konfessionen es ganz neu erkenne und ihm in neuer Treue dienen lerne - daß seine Wahrheit jetzt und hier schon hell werde und bleibe in all den menschlichen Irrungen und Wirrungen, bis sie endlich und zuletzt Alle und Alles erleuchten wird. Gelobt seist du, der du uns in Jesus Christus, deinem Sohn, frei machst, dies zu bekennen und dazu zu stehen: Wir hoffen auf dich! Amen.

(von Karl Barth)